

4. Altertum

Die Antike gilt als ein Zeitalter der Präferenz für den Krieg, ohne systematischen Pazifismus. Und tatsächlich sind die Friedenstraditionen des griechischen und des römischen Altertums eher literarisch und rhetorisch als theoretisch. Aber die Existenz solcher Traditionen zeigt doch, daß der Frieden als Wert geschätzt wurde. Es gibt bei allen großen Philosophen eine Friedenstheorie, aber die Beziehungen zwischen diesen Theorien und der realen Politik zwischen den Stadtstaaten bleiben schwach. Es gibt durchaus ein antikes Völkerrecht, aber es gibt kein Gegenstück zur neuzeitlichen Tradition der philosophischen Reflexion über das Völkerrecht. Die großen Darstellungen des Völkerrechts und der internationalen Beziehungen der Antike kommen meist ohne Erwähnung von Autoren aus.

Coleman Phillipson, *The International Law and Custom of Ancient Greece and Rome*. – London 1911. – 2 Bde. (die Kapitel 22 bis 27 über das Kriegsrecht sind immer noch der beste Überblick darüber, was in der Antike als ein gerechter Krieg galt und welche Aktionen als Abfall von der Rechtsgemeinschaft zwischen den Menschen galten)

Virgilio Ilari, *Guerra e diritto nel mondo antico*, pt I: *Guerra e diritto nel mondo greco-ellenistico fino al III secolo*. – Milano 1980 (mit substantiellen Abschnitten über Thukydides, die Sophisten, Platon, Xenophon, Isokrates, Aischines, Demosthenes und Aristoteles). Ein weiterer Band ist nicht erschienen, nur eine vorbereitende Studie: *L'interpretazione storica del dirito di guerra romano fra tradizione romanistica e giusnaturalismo*. – Milano 1981

William D. Seavey, *Ius belli : Roman Ideology and the Rights of War*. – 1993. – 277 S. Dissertation der University of North Carolina (Analyse aller erhaltenen Belegstellen für ius belli und griechischer Parallelen in der Römischen Republik und im frühen Kaiserreich; ius belli kommt am ehesten dem modernen ius in bello nahe und hat keine Beziehungen zum sakralrechtlichen Konzept des iustum bellum)

David J. Bederman, *International Law in Antiquity*. – Cambridge 2001 (eine einheitliche Interpretation des antiken Völkerrechts – Vorderer Orient, Griechenland, Rom – als eines Versuches, durch Konzepte der Freundschaft und der Zurückhaltung den sonst hemmungslosen Partikularismus antiker Staaten einzuhegen)

The Cambridge History of Greek and Roman Warfare / ed. by Philip Sabin. – Cambridge 2008

Ernst Baltrusch, *Außenpolitik, Bünde und Reichsbildung in der Antike*. – München 2008 (ein enzyklopädischer Überblick über Forschungstendenzen und Literatur).

Zur Etymologie/Semantik von είρήνη/πολεμος und pax/bellum:

Michael Job, „Krieg“ und „Frieden“ im Altertum : historisch-vergleichende Überlegungen zur Semantik zweier Wortfeldnamen, in: Krieg und Frieden im Altertum / hrsg. von Gerhard Binder und Bernd Effe. – Trier 1989). – S. 27-44.

Fuchs, Harald

Augustin und der Antike Friedensgedanke. – Berlin : Weidmann, 1926. – 258 S. (Neue philologische Untersuchungen ; 3)

2. unveränderte Auflage 1965

Neudruck: New York 1975 (Garland Library of War and Peace)

Fuchs versucht zu zeigen, daß das Friedenskapitel in Augustinus, *De Civitate Dei* XIX ein Fremdkörper bei Augustinus ist und mehr oder weniger die verlorene Friedensschrift von Varro (1. Jh. v. Chr.) wiedergibt. Als Beitrag zu Augustinus oder Varro wird das nicht mehr akzeptiert. Das Buch bleibt aber eine wichtige Darstellung verschiedener antiker Friedensbegriffe. Fuchs interessiert sich vor allem für das, was den antiken Friedensbegriff am stärksten von neuzeitlichen Traditionen scheidet: die Idee eines natürlichen Friedensstrebens von Tier und Mensch.

Für eine knappere und nicht von der Augustinus-Diskussion beherrschte Darstellung vergleiche: Harald Fuchs, Antike Gedanken über Krieg und Frieden, Basel 1946.

Nestle, Wilhelm

Der Friedensgedanken in der antiken Welt. – Leipzig : Dietrich, 1938. – 79 S. (Philologus : Supplementband ; 31, Heft 1)

Gegen die Auffassung, „daß nach moderner Anschauung der Friede, nach antiker der Krieg das normale Verhältnis der Völker zueinander ist“, stellt Nestle Zitate aus antiken Autoren von Homer bis Marc Aurel zusammen. Berücksichtigt werden Dichter und Philosophen. Immer noch die übersichtlichste Materialsammlung.

Momigliano, Arnaldo

Some Observations on Causes of War in Ancient Historiography, in: *Acta Congressus Madvigiani = Proceedings of the Second International Congress of Classical Studies* (1954), I (Kopenhagen 1958) S. 199-211

Neudruck in: Arnaldo Momigliano, Secondo contributo alle storia degli studi classici. – Rome 1960. – S. 13-27

Momigliano bespricht Herodot, Thukydides, Polybios, Sallust, Livius, Tacitus und Appian. Die Griechen sind nie zu einer adäquaten Lehre von den Kriegsursachen gekommen, die Römer noch weniger. Die antiken Historiker sind sehr viel kompetenter in der Darstellung konstitutioneller Krisen und Bürgerkriege als in der Darstellung äußerer Kriege. Das gilt freilich auch noch für die Historiker der Neuzeit. Es gibt vor dem 20. Jahrhundert keine historisch-analytischen Studien über Kriegsursachen (und wir wissen sehr viel mehr über die Ursachen antiker Kriege als die antiken Historiker).

Zampaglione, Gerardo

The Idea of Peace in Antiquity. – *Notre Dame : Univ. of Notre Dame Pr.*, 1973.
– 333 S.

Italienisches Original: L'idea della pace nel mondo antico. – *Torino 1967*

Tauglicher Überblick über das gesamte Altertum: Klassisches Griechenland von Homer bis Epikur, Rom und späte hellenistische Theorien von Polybios bis Plotin, Hebräische Bibel, Christentum vom Neuen Testament bis Augustinus.

Lana, Italo

Studi sull'idea della pace nel mondo antico. – *Torino : Accademia delle Scienze, 1989.* – 68 S. (Memorie dell'Accademia delle Scienze di Torino : Classe di Scienze Morali, Storiche e Filologiche ; ser. 5, vol. 13, fasc. 1-2)

Keine neue Gesamtdarstellung, sondern ein Kommentar zur bisherigen Literatur, der feststellt, wie wenig bisher Verläßliches über Friedensideen im Altertum vorliegt. Kürzere Beiträge zu Aristoteles, Cicero, Vergil, Seneca, Augustinus; Lana interessiert sich vor allem für die verschiedenen Weisen, das Verhältnis von Frieden, Freiheit, Ruhe zu denken.

Kader, Ingeborg

Εἰρήνη und Pax : die Friedensidee in der Antike und ihre Bildfassungen in der griechischen und römischen Kunst, in: PAX : Beiträge zu Idee und Darstellung des Friedens / hrsg. von Wolfgang Augustyn. – München : Scaneg Verl., 2003 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte München ; 15) S. 117-160

Kaders Thema ist die bildliche Darstellung des Friedens, sie gibt dabei aber auch einen Überblick für Anfänger über das Friedensdenken im Altertum. Sie betont, daß diese Friedensidee mehr in den Bereich ritueller Repräsentation gehört als in den Bereich tatsächlicher Politik.

4.1 Griechenland

Die Antike hat in der Wissenschaft der Internationalen Beziehungen vor allem eine Rolle gespielt in dem Versuch der Realisten, mit Hilfe von Thukydides' Darstellung des Peloponnesischen Krieges zu zeigen, daß die realistische Beschreibung des internationalen Systems nicht nur eine historische Beschreibung des europäischen Staatensystems der Neuzeit (oder gar nur des Ost-West-Konfliktes) war. Vergleiche dagegen für die Realitäten der Außenbeziehungen der griechischen Poleis:

Polly Low, *Interstate Relations in Classical Greece : Morality and Power.* – Cambridge 2007 (die Beziehungen zwischen den Stadtstaaten sind vom Prinzip der Reziprozität bestimmt, einem Prinzip, das auch Beziehungen innerhalb der einzelnen Stadtstaaten bestimmt; auch außergriechische Akteure können in diese Beziehungen einbezogen werden; wir können nur eingeschränkt von „internationalen“ Beziehungen sprechen, weshalb von „interstaatlichen“/„interstädtischen“ Beziehungen ge-

sprochen wird, aber außer den Stadtstaaten sind auch Einzelne und Gruppen von Einzelnen aus verschiedenen Städten solche Akteure).

Zu Krieg und Bürgerkrieg:

Hans-Joachim Gehrke, *Stasis* : Untersuchungen zu den inneren Kriegen in den griechischen Staaten des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. – München 1985; Kurt Raaflaub, *Archaic and Classical Greece*, in: *War and Society in the Ancient and Medieval World* / ed. by Kurt Raaflaub and Nathan Rosenstein. – Cambridge, MA 1999. – S. 129-161; André Bernard, *Guerre et violence dans la Grèce antique*. – Paris 1999; Martin Zimmermann, *Antike Kriege zwischen privaten Kriegsherren und staatlichem Monopol auf Kriegsführung*, in: *Formen des Krieges : von der Antike bis zur Gegenwart* / hrsg. von Dietrich Beyrau ... – Paderborn 2007. – S. 51-70.

Zu den internationalen Beziehungen:

Victor Martin, *La vie internationale dans la Grèce des cités : VI-IV s. av. J.-C.* – Paris 1940

Georges Ténékidés, *La notion juridique d'indépendance et la tradition hellénique : autonomie et fédéralisme aux Ve et IVe siècles av. J.-C.* – Athènes 1954 (greift auf antike Autoren zurück, denn Unabhängigkeit ist durchaus ein Thema der Autoren – freilich eher der Redner als der Philosophen)

T. T. B. Ryder, *Koine Eirene : General Peace and Local Independence in Ancient Greece*. – London 1965 (über den hegemonialen Frieden des 4. Jh. v. Chr. unter persischer und makedonischer Hegemonie; mit einem Exkurs über das Fehlen politisch relevanter Theorie der Internationalen Beziehungen in dieser größten Zeit der griechischen Philosophie)

Martin Jehne, *Koine Eirene : Untersuchungen zu den Befriedungs- und Stabilisierungsbemühungen in der griechischen Poliswelt des 4. Jahrhunderts v. Chr.* – Stuttgart 1994 (Bearbeitung desselben Themas; zur Organisation kollektiver Sicherheit im Korinthischen Bund, die häufig an die Friedenspläne der europäischen Neuzeit erinnert)

Wilfried Gawantka, *Isopolitie : ein Beitrag zur Geschichte der zwischenstaatlichen Beziehungen in der griechischen Antike*. – München 1975 (über die Idee der Gleichheit der Stadtstaaten)

Sheila I. Ager, *Interstate Arbitrations in the Greek World, 337-90 B. C.* – Berkeley 1996 (Schiedsgerichte).

Loenen, Dirk

Polemos : een studie over oorlog in de griekse oudheid. – Amsterdam : Noord-Holland, 1953. – 97 S. (Mededelingen der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen : Afd. Letterkunde ; Nieuwe Reeks 16,3)

Die vollständigste Zusammenstellung von Stellen aus griechischen Autoren zu Kriegsursachen (ökonomische, psychologische, politische, religiöse), Klagen über den Krieg, Kriegsethik (darunter die Unterscheidung zwischen Krieg gegen Helle-

nen und Krieg gegen Barbaren), Friedensverlangen, Humanisierung der Kriegsführung. Fast keine Überschneidung mit Nestles Buch über den Frieden.

Baldry, H. C.

The Unity of Mankind in Greek Thought. – Cambridge : Cambridge Univ. Pr., 1965. – 223 S.

Überblick von den frühen Dichtern, die die Einheit der Menschheit noch nicht zum Thema machen (aber voraussetzen), über Konstruktionen des Unterschiedes von Hellenen und Barbaren bis zu späten publizistischen und philosophischen Betonungen der Einheit der Menschheit, die in Beziehung zu den realen Veränderungen durch die hellenistischen Reiche und das Römische Reich gesetzt werden. Betont die komplexen Beziehungen zwischen äußerem (Barbaren) und gesellschaftlichem Einheitsdenken (Sklaven, Frauen).

Spiegel, Nathan

War and Peace in Classical Greek Literature. – Jerusalem : Magnes Pr., 1990. – 288 S. (Mount Scopus publications)

Arm an Zitaten, aber gut als Einführung brauchbar, weil der Hintergrund der Autoren erläutert wird.

Constantineau, Philippe

La doctrine classique de la politique étrangère : la cité et les autres ; Thucydide, Xénophon, Isocrate, Platon et Aristote. – Paris : L'Harmattan, 1998. – 240 S. (L'ouverture philosophique)

Thukydides hat in der Tat realistische Momente: Furcht als den wahren Grund dieses Krieges. Aber das Konzept eines anarchischen internationalen Systems paßt nicht auf die von Thukydides beschriebene griechische Welt und die Ehre spielt eine große Rolle. Bei Thukydides gibt es keine Integration von Moral und realistischer Analyse. Das versuchen erst die Autoren des 4. Jahrhunderts. Diese Autoren denken über Reich, Hegemonie, Staatenbund nach. Xenophon ist der griechische Autor, der am stärksten ein Reich lobt, aber sein Thema ist Erziehung und Selbstbeherrschung. Isokrates will einen Hegemon, der die Außenpolitik übernimmt, die inneren Verhältnisse aber frei lässt. Platon denkt, daß es Gerechtigkeit auch über die Polis hinaus geben muß, aber internationale Gerechtigkeit oder gar internationale Organisation werden nicht wirklich ein Thema. Bei Aristoteles kann Constantineau gar keine Außenpolitik finden (außer der Selbstverständlichkeit der Verteidigung, wegen der Staaten eine gewisse Größe erreichen müssen).

4.1.1 Heraklit

ca. 550-480, nach späten Traditionen aus der vornehmsten Familie von Ephesos.

Die europäische philosophische Tradition hat seit Platon und Aristoteles eine Präferenz für eine an natürlicher Ordnung orientierten Metaphysik; der Unfrieden ist dann nur menschliches Ungenügen. Aber am Anfang der europäischen Tradition steht Heraklits Metaphysik des Konfliktes. Sie kehrt erst am Ende der europäischen metaphysischen Tradition bei Hegel wieder (dessen Kampf um Anerkennung Heraklits Fragment aufnimmt, daß der Krieg die einen zu Freien, die anderen zu Sklaven macht). Die großen Kritiker der europäischen metaphysischen Tradition, Nietzsche und Heidegger, waren Herakliteser.

Vergleiche von den (sehr verschiedenen) neueren Gesamtinterpretationen:
Klaus Held, Heraklit, Parmenides und der Anfang von Philosophie und Wissenschaft (1980, unten referiert)

Antonio Capizzi, Eraclito e la sua leggenda : proposta di una diversa lettura dei frammenti. – Roma 1979, bzw. kondensiert in englisch: The Cosmic Republic : Notes for a Non-Peripatetic History of the Birth of Philosophy in Greece. – Amsterdam 1990. S. 272-291 (eine konsequent politische Interpretation, die Heraklit in den Kontext des Krieges zwischen den kleinasiatischen Griechen und Persien stellt)

Roman Dilcher, Studies in Heraclitus. – Hildesheim 1995

Jürgen-Eckart Pleines, Heraklit : anfängliches Philosophieren. – Hildesheim 2002.

Aus dem Beginn der europäischen philosophischen Tradition ist Heraklits Spruch, daß der Krieg der Vater aller Dinge sei, populär geblieben. Die direkte Nutzung für die Kriegstheorie hat erst der deutsche Bellizismus um 1914 hergestellt (am ausführlichsten behandelt ihn Heinrich Gomperz, Philosophie des Krieges in Umrissen. – Gotha 1915, gemeinsam mit Hegel in einem Kapitel „Der Segen des Krieges“). Die einen sehen in diesen Sprüchen den tatsächlichen Krieg der Menschen, die anderen eine Metapher für kosmisches Geschehen. Es gibt zu wenig Arbeiten über Heraklit als politischen Philosophen, das Material ist spärlich.

Texte

Die Fragmente der Vorsokratiker : griechisch-deutsch / von Hermann Diels. – 10. Auflage hrsg. von Walther Kranz. – Berlin 1961. – Bd. 1

Heraclitus : Greek Text with a Short Commentary / by M. Marcovich. – Merida 1967 (hat außer dem englischen Kommentar auch englische Übersetzung)

The Art and Thought of Heraclitus : an Edition of the Fragments with Translation and Commentary / by Charles H. Kahn. – Cambridge 1979.

Die Sprüche über den Krieg sind schneller zitiert als referiert:

Diels-Kranz B 53 = Marcovich 29 = Kahn 83

Krieg ist der Vater von allem, der König von allem. Die einen erweist er als Götter, die anderen als Menschen; die einen macht er zu Sklaven, die anderen zu Freien.

Diels-Kranz B 80 = Marcovich 28 = Kahn 82

Krieg ist etwas Gemeinsames und Recht ist Streit und alles geschieht durch Streit und Notwendigkeit.

Literatur

Held, Klaus

Heraklit, Parmenides und der Anfang von Philosophie und Wissenschaft : eine phänomenologische Besinnung. – Berlin (u.a.) : Gruyter, 1980. – S. 127-468

Bei Heraklit geht es um das Problem gemeinsamer Vernunft und irrtumsanfälliger privater Ansichten. Einsicht ist immer gemeinsam. Für die Beziehungen der Ansichten aufeinander verwendet er sowohl Streit als auch Recht. Jede Position wird erst durch ihr Gegenteil deutlich: Hunger-Sattheit usw. Fragment B80, daß der Krieg etwas Gemeinsames ist, bedeutet, daß im Streit der Ansichten nach dem jeweils Zustehenden gesucht werden muß.

Huber, Gerhard

Heraklit über Krieg und Frieden, in: Philosophia pacis : homenaje a Raimon Panikkar / Miquel Signan (ed.). – Madrid : Simbolo Ed., 1989. – S. 37-50

Bespricht Fragmente B53 und B80, baut sein Argument aber vor allem auf B10 über Auseinandergehen und Zusammengehen auf. Versucht *polemos* von Krieg zu lösen und eine allgemeine Konflikttheorie zu gewinnen: Konflikt ist nicht nur das Zusammenstoßen von Gegensätzen, sondern das Austragen von Gegensätzen. Frieden ist nicht unterschiedslose Einheit, sondern gewaltloser Austrag von Gegensätzen.

Schoener, Abraham

Heraclitus on war. – 1993. – 325 S.

Dissertation Universität Toronto

Schoener bezieht alle Fragmente, auch die kosmologischen, in die Besprechung des Krieges bei Heraklit ein, um zu klären, was bei Heraklit Harmonie bedeutet. Heraklit hat Harmonie von der Beziehung auf Ruhe gelöst und stattdessen mit der Spannung zwischen gegensätzlichen Kräften verbunden, durch die eine Kraft entsteht, die in der Beziehung zwischen ähnlichen Dingen fehlt. Im Mittelpunkt von Heraklits Kosmologie steht Feuer; die Welt ist Feuer, weil sie immer Kampf ist. Als Ordnung kann die Welt nur gedacht werden, wenn sie als Krieg gedacht wird. Schoener gibt einen Überblick über die Geschichte der metaphorischen Interpretationen von Heraklits *polemos* seit Ferdinand Lassalle, sieht aber keinen Hinweis, daß das Wort vor Aristophanes und Platon etwas anderes als reale Schlacht meinte. Der konkrete

Krieg zwischen Menschen, nicht ein unkonkreter Konfliktbegriff wird so zum Modell der Beziehung zwischen allen Dingen.

Bereits Anaximander hatte das Verlangen der Dinge nach Individualität: Alles will seine Eigenschaften ausbreiten ohne Rücksicht auf Ordnung; Gerechtigkeit kommt von außerhalb dieses Systems. Heraklit hat ein solches Äußeres nicht und muß versprechen, daß der Kampf selber zur Ordnung führt.

Leider ist das 6. Kapitel, das sich laut Inhaltsverzeichnis mit Politik bei Heraklit befaßt, ein Opfer elektronischer Speichertechnik geworden und anscheinend in allen öffentlich zugänglichen Ausdrucken verloren.

4.1.2 Thukydides

ca. 460-400. Aus einer vornehmen athenischen Familie oligarchischer Tendenz. General im Peloponnesischen Krieg. Die Geschichte dieses Krieges schrieb er im Exil.

Für Anfänger:

Simon Hornblower, Thucydides. – London 1987 (Thukydides als ein Militär, mit mehr oder weniger oligarchischen Neigungen, der militärisch beschränkt urteilt, jedenfalls kein großer Denker ist)

Holger Sonnabend, Thukydides. – Hildesheim 2004.

Für Fortgeschrittene:

Wolfgang Will, Thukydides und Perikles : der Historiker und sein Held. – Bonn 2003 (Thukydides ist von der athenischen Elite enttäuscht und baut Perikles zu einem Gegenbild auf, das unseren sonstigen Quellen widerspricht; Will ist besonders gut für die Einschätzung des Wandels von Thukydides' Wertungen; ein philologischer Anhang erläutert die Phasen der Entstehung des Geschichtswerkes).

Simon Hornblower, Thucydides and Pindar : Historical Narrative and the World of Epikian Poetry. – Oxford 2004 (Thukydides dargestellt innerhalb der geistigen und sozialen Welt des griechischen Adels)

Dieser athenische General und Begründer der politischen Geschichtsschreibung ist in letzter Zeit so sehr ein Klassiker der internationalen Beziehungen geworden, daß der fröhteste der ausführlich beschriebenen und analysierten Kriege paradoxe Weise der in der Disziplin Internationale Beziehungen bekannteste geworden ist. Die Thukydides-Lektüre der Klassischen Philologen war lange machtzentriert, ohne daß dies problematisch schien. Thukydides war dort ganz ein Athener, ein Bewunderer des kalkulierten Imperialismus des Perikles und Kritiker von Perikles' unklugen Nachfolgern. Die Klassischen Realisten konnten ihren pessimistisch-resignierten Umgang mit der Macht bei Thukydides wiederfinden (am intensivsten von den Klassischen Realisten hat sich Louis Halle auf Thukydides eingelassen: Thukydides verwirft die trügerisch einfachen Strategien der Isolation und der Vorherrschaft und verweist auf